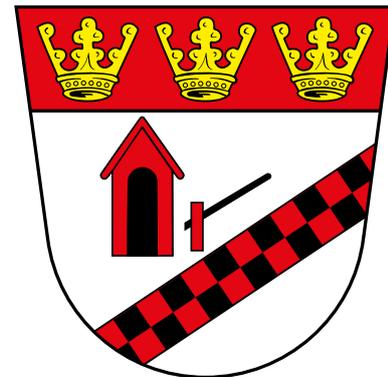

Festschrift

111 Jahre
1908 - 2019

Allgemeiner Bürgerverein
Köln-Zollstock e.V.



Grußwort

Sehr geehrte Mitglieder des „Allgemeinen Bürgervereins Köln-Zollstock“, sehr geehrte Bürgerinnen und Bürger aus Zollstock, zum 111-jährigen Jubiläum des Allgemeinen Bürgervereins Köln-Zollstock gratuliere ich sehr herzlich.

Dieser Bürgerverein engagiert sich in hervorragender Weise für den Stadtteil und für die Interessen der Zollstocker Bürgerinnen und Bürger. Dafür steht er in Kontakt mit Politik und Verwaltung, übt Kritik, macht Vorschläge und berät. Er bringt die Menschen zusammen, um sich gemeinsam für die Interessen des Stadtteils einzusetzen und auch um gemeinsam gesellige Stunden zu verbringen. So können neue Kontakte geknüpft und bestehende Kontakte vertieft werden.

Der Allgemeine Bürgerverein Köln-Zollstock hat im Stadtteil vieles aufgegriffen, verändert und eingerichtet. Allen, die sich hier engagieren, danke ich sehr herzlich. Sie, liebe Mitglieder, gestalten mit Ihrer Zeit und Ihren Kompetenzen in besonderem Maße den Stadtteil und das Leben im Veedel mit. Diese Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, ist vorbildlich!

Ihnen allen ein wunderschönes Jubiläumsfest in der Aula des Alfred-Müller-Armack-Berufskollegs!

Henriette Reker

Henriette Reker
Oberbürgermeisterin der Stadt Köln



Grußwort

Nur gemeinsam sind wir stark...

... diese Erkenntnis ist immer die Grundlage für den Zusammenschluss von Menschen mit gleichen Ideen. „Allgemeiner Bürgerverein zur Wahrung der Interessen von Köln-Zollstock“ war 1908 der Name und die Zielsetzung und ist sie geblieben bis heute. So verstehen wir die Fortführung der Aufgabe, wenngleich die Betrachtungsgegenstände sich geändert haben. Von der Entwicklung als Industrieviertel mit Arbeiterwohnungen damals – zum teilweise hochpreisigen Stadtteil heute. Diese Themenstellung fordert die Fortentwicklung des Veedels in ganz unterschiedlichen Facetten. Die Entwicklungen in den 1930er Jahren haben innerhalb kurzer Zeit die Abschaffung unabhängiger Judikative und der bürgerlichen Rechte ganz legal durch den Reichstag im „Ermächtigungsgesetz“ ermöglicht, weil demokratiefeindliche Leute gewählt wurden. Diese Unterbrechung der Demokratie, ersichtlich auch 1934 durch die zwangsweise Auflösung unseres Vereins, ist eine immer noch schmerzende Narbe.

Nie wieder Diktatur! Das ist uns Verpflichtung!

100 Jahre Frauenwahlrecht, weibliche Abgeordnete und Deutsche Republik 1919, in Weimar gegründet, die Fortsetzung der Farben Schwarz-Rot-Gold in der Tradition des Hambacher Festes und der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche – all dies ist Teil der 111 Jahre. Diese Tradition hat zur Gründung der Bundesrepublik mit diesem Grundgesetz und diesen Bundesfarben geführt, wie sie heute über dem Bundestag im Reichstagsgebäude in Berlin wehen. Und zu unserer Nationalhymne!

Unser Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier hat uns aufgetragen, darüber zu wachen, dass diese Farben und die Handhabung der Demokratie aktuell nicht denen überlassen werden, die sie missbrauchen wollen. Dies wird zukunftsgerichtet auch die Aufgabe unseres Vereins sein.

Eines ist aus den 111 Jahren geblieben: Die gesellschaftliche Fortentwicklung aktiv begleiten und das

Wachen über die demokratischen Rechte aller Bürger – das muss uns Leitlinie bleiben. Im Kleinen in Zollstock, im Kölner Leben und Karneval und im Großen unserer Republik.

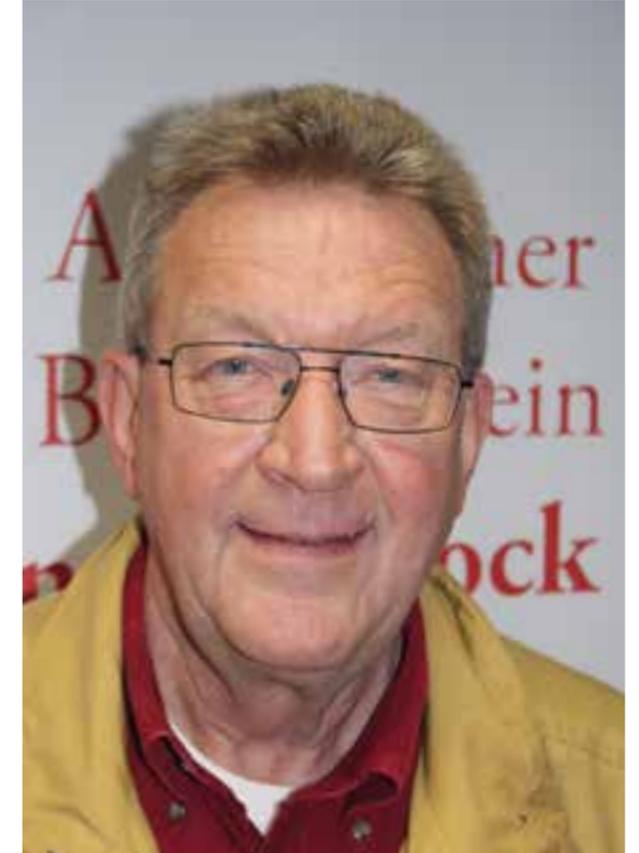
Wir laden Sie ein

- zu einem Ausflug durch die Geschichte unseres Vereines und Zollstocks in dieser Broschüre, und
- für ein friedvolles und gutes Zusammenleben in Zollstock in den nächsten 111 Jahren mitzuarbeiten.

Machen Sie mit!

Einigkeit und Recht und Freiheit

Ulrich Bauer
1. Vorsitzender





111 Jahre Allgemeiner Bürgerverein

Vor 111 Jahren, am 1. April 1908, wurde der „Allgemeine Bürgerverein zur Wahrung der Interessen von Köln Zollstock“ gegründet. Rund 4.000 Menschen lebten zu dieser Zeit in diesem Stadtteil. Und sie wollten sich Gehör verschaffen, um Lösungen für die dringlichsten Probleme der Zeit zu entwickeln: Die Erschließung des Ortes, den Ausbau von Straßen und deren Beleuchtung oder die Errichtung einer Schule. Aber auch die Geselligkeit, das Gemeinschaftsgefühl und die kulturelle Bildung der Bewohnerinnen und Bewohner sollten nicht zu kurz kommen. Dazu wurden Informations- und Kulturveranstaltungen, Vorträge und Musikabende angeboten. Kein Wunder: Der erste Vorsitzende des Vereins war ein Mann der Bildung und seit vier Jahren Rektor der hiesigen Volksschule – ein vielseitig und äußerst engagierter Mann!

Joseph Rosenzweig kommt am 13. November 1866 in Schwerfen, im Kreis Euskirchen zur Welt. Seine Ausbildung absolviert er in Euskirchen und am Lehrerseminar in Brühl. Mit 21 Jahren wird er Lehrer in Köln-Poll und wechselt nach 17 Jahren von dort nach Köln-Zollstock. Hier wird der 38-Jährige ab dem 1. Dezember 1904 zum Rektor der katholischen Volksschule berufen –

einer sechsklassigen Schule am Ziegeleiweg, der heutigen Vorgebirgstraße. Bis 1932, das heißt über 28 Jahre, wird er die Schule leiten. In diesem Zeitraum setzt er sich u.a. unermüdlich für einen größeren Neubau ein. 1930 ist es dann so weit: Am 3. Mai wird die „modernste Schule des Westens“, so die Presse, als Stätte der Arbeit, der Gesundheit und der Freude eingeweiht. Mit Joseph Rosenzweig als Rektor, der Ostern 1932, von seinen Schülern (es waren tatsächlich nur Jungs) und deren Eltern hochgeschätzt, in den Ruhestand geht. Der Weg zu „seiner“ Schule wurde später folgerichtig nach ihm benannt. Er stirbt am 21. Oktober 1937, sein Grab befindet sich auf dem Südfriedhof.

Der Schulneubau dürfte in der öffentlichen Wahrnehmung vielleicht sein größter Verdienst sein – Rosenzweig war aber auch ansonsten vielseitig engagiert: als Armen- und Waisenpfleger, Vertreter der Kinderreichen (was heute vielleicht etwas sonderbar klingt), Vorstandsmitglied im Zollstocker Männerchor und Vorsitzender von „Rot-Weiß Zollstock“, dem-Turn- und Spielverein von 1905. Er ist Kirchenvorstandsmitglied der Pfarreien St. Pius und Heilig Geist, über viele Jahre Bezirksvorsteher – und nicht zuletzt, wie schon erwähnt, ab 1908 erster Vorsitzender der Bürgervereins.



Die neue Schule am Rosenzweigweg, 1930er Jahre



Über die Beweggründe für sein Engagement äußert er sich 1929, als er in einem kleinen Büchlein seine „Ortskunde von Köln-Zollstock“ vorlegt – die er ausdrücklich „der Zollstocker Jugend“ widmet – und die gleichzeitig ein kleines Resümee seines Wirkens darstellt:

„Mögt ihr, liebe Kinder, durch dasselbe Eure engere Heimat allseitig kennen und schätzen lernen! Mögt ihr Euch im späteren Leben beim Lesen dieses Büchleins gern der Stätte erinnern, an der Ihr Eure schöne, sorgenlose Jugend verbracht habt! Möge durch diese Wertschätzung der Grund gelegt werden zur Liebe zu unserer altberühmten Vaterstadt Köln, zu unserem unvergleichlichen Rheinlande und zu unserem herrlichen deutschen Vaterlande!...

Das Schönste in Zollstock aber war der familiäre Zusammenschluss seiner Bewohner, die sich alle untereinander kannten und an deren Freuden und Leiden alle miteinander herzlich Anteil nahmen.

Und nun ist alles, alles anders geworden! Die freien Plätze sind meist mit hochragenden Häusern bedeckt. Die Jugend zieht sich fast verschüchtert zum Spiel auf das Wenige zurück, das bis jetzt noch übrig blieb, aber in Bälde wird auch der letzte Rest verschwunden sein. Die schöne Aussicht ist dahin, und unser Blick wird

durch dicht vor uns liegende kahle Mauern aufgehalten. Die Kirche verschwindet im Häusermeer, und der Bau des Turmes ist zur Notwendigkeit geworden.

Viele, die früher nicht daran gedacht haben, jemals hierher zu ziehen, haben ein behagliches Heim hier gefunden. Die Einwohnerzahl ist in überraschend schneller Zeit unheimlich gewachsen. Zollstock hat ein großstädtisches Aussehen bekommen und doch verschmilzt es nicht mit der Großstadt. Infolge seiner Begrenzung durch die Bahndämme, den Vorgebirgspark und den Südfriedhof behält es dauernd den Charakter einer streng geschlossenen Gemeinde. Es liegt jedoch die Gefahr nahe, dass viele Zugezogene nicht ihren Anschluss in der engeren Gemeinde suchen, sich um das Wohl und Wehe ihres engeren Wohnortes nicht sonderlich kümmern, sondern nach großstädtischer Art an ihren Mitbürgern achtlos vorbeigehen.

Uns alte Zollstocker beschleicht ein gewisses Gefühl der Wehmut, wenn wir an die früheren schönen Verhältnisse zurückdenken. Wir wollen und können jedoch das Rad der Zeit weder aufhalten noch zurückdrehen, sondern müssen rüstig mitschreiten. Wir hoffen, dass die neu Zuziehenden sich hier wohlfühlen und sich bald mit Stolz „Zollstocker“ nennen.“

Soweit die Ausführungen von Joseph Rosenzweig.



Auslehmungsgelände Kalscheurer Weg / Zollstockgürtel, im Hintergrund die Silhouette von Klettenberg, 1920er Jahre



Rückblende – die Jahre vor 1908:

„...und nun ist alles, alles anders geworden!“ Und dass schon vor 111 Jahren früher alles besser war, ist bis heute eine scheinbar unumstößliche Tatsache in der Wahrnehmung der eigenen Geschichte. Wie sahen sie aber aus, „die früheren, schönen Verhältnisse“?

Die Geschichte des Ortsnamens „Zollstock“ beginnt im Prinzip 1288 – die des Stadtteils allerdings erst 600 Jahre später. Nach der Schlacht bei Worringen endete die Herrschaft der Erzbischöfe über die nun freie Reichsstadt Köln. Und das Ende dieser Herrschaft kann man sogar genau verorten: Einige hundert Meter vor der mittelalterlichen Stadtmauer, am Bischofsweg, musste der Erzbischof per Eid beschwören, die Freiheit der Stadt und ihrer Bürger nicht anzutasten. Auch einige hundert Jahre später spielte diese Grenze noch eine bedeutsame Rolle. Unter französischer Herrschaft wurde das Gelände außerhalb dieser Grenze der „Mairie de Rondorf“ zugeschlagen – und kam erst mit der großen Eingemeindung von 1888 zur Stadt Köln.

Was das mit dem Ortsnamen zu tun hat, erklärt Joseph Rosenzweig in seiner „Kleinen Ortskunde“:

„Seit etwa 1770 erhoben die Städte von eingebrachten Waren, wie Fleisch, Mehl und dergleichen, Abgaben

(Zölle). Deshalb stellte man an der Stadtgrenze an die Zugangswege Zollhäuser. Ein solches Zollhaus stand vor dem Severinstor an der Stelle, wo die alte Brühler Straße (jetzt Raderberger Straße) in die Bonner Straße mündet. Noch 1912 stand an besagter Stelle ein Wirtshaus „Zum alten Zollhaus“, das dem Bahnhof Bonntor weichen musste.

Von der Stadt aus führten damals nur zwei Wege zu den hiesigen Fluren, durch das Weyer- und das Severinstor. Der letztere bog kurz vor dem Tore von der Bonner Straße (im Verlaufe des heutigen Zugwegs) querfeldein ab. Damit nun die Bauern vom Vorgebirge nicht auf diesem Wege unter Umgehung des oben genannten Zollhauses ihre Waren unverzollt in die Stadt bringen konnten, errichtete man da, wo der Feldweg den Bischofsweg schnitt, als Zoll-Nebenstelle ein kleineres Zollhaus, Zollstock genannt. (Man vergleiche Bienenhaus – Bienenstock, Heiligenhäuschen – Bilderstock). Der Feldweg hieß fortan „Zollstocksweg“ und die Flur, durch die der Weg führte, „am Zollstock“. Der Ort, der später hier erstand, führt nun kurz den Namen Zollstock.“

Aber wann genau taucht der Name „Zollstock“ als Bezeichnung für den Stadtteil nun erstmals auf?

Eine Spur führt nach Immendorf: in die Mairie de Rondorf! Und dort, in der Pfarre St. Servatius, seiner-



Am „Zollstock“, so könnte es im 18. Jahrhundert ausgesehen haben (Aquarell von Walter Raab).



zeit zuständig für die frommen Seelen der hiesigen Flur, wird im Taufregister von 1870 ein besonderer Name verzeichnet: Anna Josepha Mourreau, wohnhaft in – Zollstock! Das ist sie wohl, die erste urkundliche Erwähnung. Die erste hier geborene Zollstockerin war das Kind von Gastarbeitern, wallonischen Ziegelbäckern! Sechs Jahre später, 1876, meldet ein einfacher Kappesbauer, der „alte Sonntag“ vom Zollstocksweg, seinen Sohn Jakob an – der erste gebürtige, „einheimische“ Zollstocker im Geburtsregister. 1877 taucht in „Grevens Adressbuch“ der Name dann als Adresse verschiedener Ziegeleibesitzer im Ortsbereich auf.

Man soll Feste ja bekanntlich feiern, wie sie fallen: im nächsten Jahr dürfte „Zollstock“ als Ortsbezeichnung 150 Jahre alt werden...

Das alles fand 30-40 Jahre vor der Gründung des Bürgervereins statt – bis dahin sollte noch Einiges passieren.

Ziegelbäcker! – Lischoa!

Das hier liegende Ackerland geriet ab etwa 1860/70 in einen völlig neuen Blickwinkel: Hier gab es große Mengen Lehm als Rohstoff für Ziegelsteine – und die wurden für militärische Gebäude und Wohnhäuser dringend gebraucht. Und zwar enorm viel! Dazu muss man sich nur die noch erhaltenen Teile der preußischen

Festungswerke an den Stadtteilgrenzen ansehen: Fort IV „Paul Erbherzog von Mecklenburg“ als Teil der inneren Umwallung im Volksgarten und das noch größere Fort VII an der Militärringstraße. Ganz zu schweigen vom Bau der südlichen Neustadt ab 1881. Es waren vielfach belgische Wallonen, die als Arbeiter für die Ziegelproduktion angeworben wurden, galten sie doch als Spezialisten in diesem Handwerk. Die Löhne waren niedrig: Für 1000 Steine, die zum Trocknen aufgestapelt wurden, zahlte man 4 Pfennig. Dass Frauen und Kinder ebenfalls anpacken mussten, war üblich. Zunächst wurden die Steine im einfachen Feldbrand hergestellt, später entwickelten sich große Ziegeleien mit moderneren Ringöfen. Die Arbeit war schwer, die Wege schlecht, dazu kam die Gefahr im Umgang mit dem Feuer: Bei einem Brand eines Schuppens am Zollstocksweg kamen 7 Arbeiter ums Leben. Die Feuerwehr schaffte es kaum bis zum Unglücksort. 1879 verzeichnet das Adressbuch sieben Ziegeleibesitzer, die Arbeiter und ihre Familien waren in kleinen Häusern und einfachen Schuppen untergebracht. Häufig wurden diese Menschen „Ziegelbäcker“ gerufen – mundartlich auch „Leimkunditer“ oder „Lischoa“ in verballhornter Anspielung auf die belgische Stadt Lüttich / Liège – Liègeois, ein Lütticher.



Die erstmalige Erwähnung im Adressbuch von 1877



Ziegelei-Arbeiterwohnhaus am Kalscheurer Weg, Höhe Kendenicher Straße, 1960er Jahre



Ziegelei am Kalscheurer Weg, Höhe der „Indianersiedlung“



Ziegelei Dahmen an der Bernkasteler Straße, 1931, heute „Eisenbahner-Siedlung“



Nachdem die Lehmschicht der Ziegelfelder abgetragen war, wurde weiter ausgesandet bzw. ausgekiest. Eine Feldbahn seitlich des Zollstockswegs transportierte Material in Richtung Südstadt, um die Volksgarten- und Vorgebirgstraße aufzuschütten. Vor Ort entstanden Kunststeinfabriken zur Produktion von Treppenstufen – am Ende sah das Gelände „wie eine Mondlandschaft“ aus: Brachgelände, Mulden, Erdhügel, einige größere Gruben am Gottes- und Zollstocksweg reichten sogar bis aufs Grundwasser.

Das klingt alles nicht nach einem attraktiven Wohnumfeld – und so sprechen auch die Bevölkerungszahlen eine deutliche Sprache: Im Jahr 1871 sind hier 5 Einwohner benannt, 1880 sind es 102. Im Jahr der großen Eingemeindung 1888 verzeichnen die Statistiker rund 300 Menschen, die sich in 38 Familien einteilen lassen und die in insgesamt 20 Häusern leben. Nur zum Vergleich: Ehrenfeld, ebenfalls neu eingemeindet, zählt zu diesem Zeitpunkt 26.500 Bewohnerinnen und Bewohner.

Für Zollstock war die Eingemeindung ein Startschuss: von nun an war Klarheit bei der Zugehörigkeit und notwendige Planungssicherheit geschaffen, das vormalige Brachgelände wurde zu einer interessanten Fläche für die Industrie – und in der Folge zum Wohnort für die

hier beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter. Neben den kleinen Häuschen und Ziegelbäckerbaracken am Gottesweg, Ziegeleiweg (Vorgebirgstraße), Komarweg (Bernkasteler Straße), Zollstocksweg, in der Hertstraße und am Höninger Weg entstanden ab 1888 an den Straßen einzelne Häuser (-Blocks) mit bis zu 4 Stockwerken (Rügersblock, Etteltblock, Schulblock, Wichartzhäuser, Mickleithäuser, Geisthäuser, Dreimäderlhaus). Der Ausbau wurde in dieser Zeit allerdings durch noch bestehende Rayonbeschränkungen und die „Schusslinien“ des preußischen Militärs stark beeinflusst und behindert. Joseph Rosenzweig weiß zu berichten, dass ein hier ansässiges Unternehmen die Fabrikttore tagsüber geöffnet halten musste, um freie Sicht zwischen den Festungswerken zu ermöglichen.

Ab 1888 entwickeln sich vor allem die Vororte Kölns, die im Bereich der Eingemeindungen liegen, zu dynamischen und modernen Industriestandorten. Internationale Geschäftsbeziehungen werden gepflegt, Europa und die Welt als Märkte erschlossen.

Und Zollstock kann beispielhaft dafür stehen: Den Ziegeleien, von denen einzelne noch weiter produzieren, folgen die Kunststeinfabriken für Wandsteine und Treppenstufen. Mehrere Steinzeughersteller produzieren Kanalrohre, die in der Neustadt verlegt werden.



Kiesgrube am Gottesweg, im Hintergrund Höninger Weg und Kalscheurer Weg, 1930er Jahre



Ab der Rayongrenze (Höhe Pohligstraße / Am Vorgebirgstor), im Verlauf des Höniger Wegs stadtauswärts Richtung Südfriedhof, siedeln sich danach vor allem größere Unternehmen einer neuen Generation an:

1891 die Tapetenfabrik Flammersheim und Steinmann, die hier nach Brand in der Lungengasse am 4.7.1890 eine neue, moderne Produktionsstätte aufbaut; sie beliefert Kunden bis Ostasien und Australien.

1893/94 die Firma von Julius Pohlig, der aus Siegen kommend seine Produktion von Drahtseilbahnen zum Erz- und Kohletransport bzw. Be- und Entladen von Massengütern nach hier verlegt. In Gondeln aus Köln-Zollstock werden später auch Menschen transportiert: ganz spektakulär mit der Seilbahn auf den Zuckerhut in Rio de Janeiro, 1912 erbaut. In Köln erinnern u.a. einige Lastkräne im Rheinauhafen und die Rheinseilbahn an der Zoobrücke an die goldenen Zeiten der größten Zollstocker Firma.

1899 eröffnen das Hebezeugwerk Welter (bestand bis in die 1930er Jahre) und die Firma Mickleit (Heizungstechnik) an der Vorgebirgstraße ihre Produktion. 1901 folgt das Dynamowerk von Ernst Heinrich Geist, der mit dem „Geist-Dynamobil“ einen ersten Hybrid-Motor mit kombiniertem Benzin- und Elektroantrieb

vorstellt. 1912 wird das Werk von der Elektrizitätsgesellschaft Colonia übernommen.

1911 kommt schließlich die Firma Grothe & Söhne, die Apparate für Schwachstromleitung, wie Trafos, Klingensysteme und Telefone herstellt und sich ein großes Absatzgebiet in England erschließt.

Alle die kleineren Unternehmen aufzuzählen, die sich bis 1908 hier niederließen, würde den Rahmen dieser Festschrift sprengen – von Farbenfabriken über Gießereien bis zur Herstellung medizinischer Präparate und namhaften Steinmetzbetrieben ist wirklich alles vertreten – selbst Maybach „schraubte“ an der Vorgebirgstraße!

Mit der industriellen Entwicklung änderte sich aber auch die Bevölkerungsstruktur radikal: von einfachen Ziegelbäckern und Bauern, über die zum großen Teil ungelerten Arbeiter in den Zementsteinwerken hin zu gut ausgebildeten, spezialisierten und selbstbewussten Facharbeitern in den Fabriken. Sie suchten verstärkt nach Wohnraum in der Nähe der Arbeitsplätze, der ihnen in der Herthastraße, in den ersten Jahren nach 1900 bebaut, angeboten wird. Und genau diese Gruppe, die neue Bürgerschaft, konnte der Allgemeine Bürgerverein im Gründungsjahr 1908 mit seinem Programm erreichen!



Pohlig AG in den 1930er Jahren, am linken Bildrand die Trasse der Pohligstraße, in der Bildmitte der Höninger Weg



Ja, und dann wäre da noch die Geschichte mit der Straßenbahn. Sie darf natürlich nicht fehlen, wird sie doch in Büchern über Zollstock, in fast allen Zeitungsartikeln zur Geschichte des Stadtteils und bei jeder Veedelführung wiedergegeben. Sogar bei offiziellen Veranstaltungen wird sie erzählt – und auch weiter gesponnen. Man darf sie inzwischen wohl als echte Ortslegende bezeichnen – oder als „Ortsgeschichte“ im doppelten Sinne des Wortes.

Die Ursprungsversion findet sich im Buch von Joseph Rosenzweig, 1929:

„...Inzwischen war auch auf Betreiben der ansässigen Firmen und einiger Bürger die Straßenbahnverbindung mit der Stadt angestrebt worden. Zwar zögerte die Stadtverwaltung mit der Ausführung, weil die Anlage ihr nicht rentabel erschien. Sie verlangte schließlich von den Interessenten einen Zuschuss von 30.000 Mark, welche Summe später auf 50.000 Mark erhöht wurde. Nachdem die Zollstocker diese Summe zusammengebracht hatten, wurde die Bahn 1903 bis zum Kalscheurer Weg gelegt. Die Eröffnung dieser Strecke erfolgte am 17. März 1904. Zollstock ist wohl der einzige Vorort Kölns, der sich die Straßenbahn hat erkaufen müssen.“ Diesen Text übernimmt sein Sohn Josef Rosenzweig, der den Bürgerverein ebenfalls viele Jahre als Vorsit-

zender leitet, fast wörtlich – mit einigen Ergänzungen – in sein Buch „Zollstock, wie es war und wie es wurde“ aus dem Jahr 1976. Achten Sie mal auf die Details:

„...Die in Zollstock ansässigen Firmen und einige Bürger des Ortes strebten ab 1900 eine Straßenbahnverbindung mit der Stadt an. Da die Stadtverwaltung nicht ansprechbar war, schloss man sich zur „Vereinigung der Fabrik- Haus- und Grundbesitzer von Köln-Zollstock“ zusammen. Trotz monatelanger Verhandlungen zögerte die Stadtverwaltung mit der Ausführung, weil die Anlage ihr bei 1000 Einwohnern und einigen Fabriken in Zollstock nicht rentabel erschien. Die Vereinigung erbot sich deshalb, eine Bürgschaft für den Ausfall an Zinsen des Baukapitals und an Betriebskosten zu leisten. Schließlich verlangte die Stadt von den Interessenten einen Zuschuss von 30.000 Mark, welche Summe später auf 50.000 Mark erhöht wurde. Nachdem die Zollstocker diese Summe zusammengebracht hatten, vor allem durch die Zuschüsse der Firmen, wurde die Bahn 1903 bis zum Kalscheurer Weg gelegt. Die Eröffnung dieser Strecke erfolgte am 17. März 1904. Zollstock ist wohl der einzige Vorort Kölns, der sich die Straßenbahn hat erkaufen müssen.“



Der „Etteltblock“
Ecke Höninger Weg / Kalscheurer Weg um 1905,
links die alte Straßenbahn



Der nächste Vorsitzende des Bürgervereins, Karlheinz Steimel, formuliert die Geschichte der Straßenbahn 2008 so:

„Deren Bau wurde von der Stadt erst beschlossen, nachdem die „Vereinigung der Fabrik-, Haus- und Grundbesitzer von Köln Zollstock“ – gewissermaßen ein Vorreiter des Bürgervereins – zu diesem Zweck 50.000 Goldmark gesammelt und an die Stadt gezahlt hatte.“ Die Bezeichnung „Goldmark“ ändert nichts am Wert des Geldes – eine Mark bleibt eine Mark, wenn auch etwas hochwertiger bezeichnet. Interessant ist aber die Überlegung, dass die bürgerliche Elite der Vorläufer des Bürgervereins gewesen sein könnte. Als Vertreter von Interessen sicher ja – aber von der Sozialstruktur der Vereinsmitglieder her?

Auch die Presse und andere Autoren wollten mit ihren Artikeln bei der Legendenbildung natürlich mithalten: „Die Zollstocker finanzierten ihre Straßenbahn!“ – „Als die Zollstocker dieses Schienenfahrzeug haben wollten, mussten sie der Stadt 50.000 Mark bar auf den Tisch blättern. Das war um 1910.“ – „...nachdem die Bürger und Firmen insgesamt 50.000 Reichsmark aufgebracht hatten, wurden die Gleise verlegt.“ – „Die Stadtverwaltung ... verlangte einen Zuschuss von 30.000 DM in der stillen Hoffnung, der Bau würde ins Wasser fallen.

Als das nicht der Fall war, erhöhte man den Betrag auf 50.000 DM.“

Vielleicht wollte der Kölner Oberbürgermeister Fritz Schramma da etwas zurechtrücken, als er seine Rede zum 100 jährigen Bestehen des Bürgervereins – und dessen Rolle in dieser Geschichte – vorträgt. Zum Verständnis: Die Bahn rollt seit 1904, der Bürgerverein wurde 1908 gegründet.

„Man erzählt sich, dass Ihr Verein die erste Straßenbahn mit Goldmark hat selbst bezahlen müssen! Und wer weiß, ob es die heutige Stadtbahn-Linie 12 überhaupt ohne das Engagement Ihrer Großväter gegeben hätte? Heute sind wir auf jeden Fall sehr dankbar, dass Herr Rosenzweig diese Initiative ergriffen hat!“

In Zollstock erzählt man sich wirklich tolle Geschichten! Man muss ja auch nicht alles glauben, was man so hört ... – mer kann et ävver jot wigger verzälle! Und die Geschichten rund um die Geschichte der Straßenbahn machen wirklich großen Spaß, wenn man sie mit einem Augenzwinkern weitererzählt und die historischen Fakten nicht ganz außer Acht lässt.



... derselbe Ort 2007, beim Bau der neuen KVB-Gleisanlagen



1908 – 1934: Die ersten 26 Jahre

Der Allgemeine Bürgerverein Köln-Zollstock gehört zu den ältesten Interessenvertretungen dieser Art in der Stadt – der älteste Zollstocker Verein ist er allerdings nicht. Da gab es, wie eben beschrieben die „Vereinigung der Fabrik- Haus- und Grundbesitzer von Köln-Zollstock“. Am 31. März 1901 hatten die Zollstocker Katholiken bereits einen Kirchenbauverein gegründet und im Mai 1905 erblickte der „Turnverein Köln Zollstock“ das Licht der Sportwelt. 1908 folgt dann der Bürgerverein – und der Vorsitzende mischte fast überall mit und hatte gleich alle Hände voll zu tun!

Am 3. Mai 1908 war Joseph Rosenzweig als Gast bei der feierlichen Konsekration der Pfarrkirche von Raderthal. Das schmerzte schon etwas, setzte sich der Zollstocker Kirchenbauverein doch bereits seit 7 Jahren erfolglos für eine eigene Kirche ein – und scheiterte immer wieder an den Kosten. Konnten doch die „mehr als 2200 Katholiken, deren Zahl noch immer wächst ... und die vorwiegend dem Arbeiterstande angehören, die Kosten des Neubaus nicht bestreiten“. Da halfen auch verschiedene Spendenaufrufe nicht weiter. Was im Rahmen der Kirchweihe geschah, schildert Joseph Rosenzweig so: „Bei dieser Gelegenheit legte (ich) dem Oberhirten

(Kardinal Fischer) nochmals eingehend unsere Nöte mündlich dar. Bei Tisch erhob sich der Herr Kardinal zu einer kurzen Ansprache und wandte sich zum Schlusse freundlich lächelnd den Zollstocker Vertretern zu und sagte: „Meine Herren, ich hoffe, dass die nächste Kirche, die ich einweihe, die Kirche von Zollstock ist!“ Kurz darauf erhielt der Vorstand des Kirchenbauvereins die Nachricht, dass die kirchliche Behörde nach etwa sechs Wochen einen Geistlichen hierher entsenden wolle, wenn denn bis dahin ein zu kirchlichem Gebrauch geeigneter Raum eingerichtet sei. Jetzt war guter Rat teuer!“

Bei der Suche legte man sich letzten Endes auf einen Zementschuppen fest, zweieinhalb Meter unter dem Straßenniveau, Ecke Höninger Weg und Zollstocksweg. Er wurde in Windeseile hergerichtet, die Fenster mit Buntpapier beklebt, altes Mobiliar aus den Kölner Kirchen St. Andreas und St. Ursula hergeschafft, den Altar bekam man von der Agneskirche geschenkt. Und man schaffte es innerhalb der gesetzten Frist. Ende Juli 1908 konnte man der Kirchenbehörde berichten, dass der gewünschte Raum hergerichtet sei. Der Kardinal seinerseits hielt Wort, was man von einem Kirchmann dieses Kalibers ja auch erwarten durfte: Am 9. August 1908 wurde Pfarrer Paul Nießen feierlich in sein Amt eingeführt. Nur drei Monate nach der Raderthaler Tischrede...



Oh heilige Armut!“ – die Zollstocker Notkirche 1908



In der Folge wurden erste Pläne für eine Gestaltung Zollstocks entwickelt, wie Rosenzweig berichtet: „Um das Jahr 1910 sollte die Mitte Zollstocks nach einheitlichem Plan bebaut werden. Man legte die Theophanostraße und den gleichnamigen Platz an. Nach dem Muster der dort stehenden Häuser und des Hauses Vorgebirgsplatz 16 sollte das ganze umliegende Viertel erstehen“.

Von diesem Bebauungsplan wurden vor dem ersten Weltkrieg jedoch nur die Straßenführungen und als einziges Gebäude die Kirche St. Pius realisiert. Mit dem Kirchenbau – er sollte zugleich geistlicher Mittelpunkt als auch städtebauliche Dominante sein – wurde noch 1913 begonnen. Ein Jahr später brach der Erste Weltkrieg aus und damit wurde jede weitere Bautätigkeit eingestellt.

Nach dem ersten Weltkrieg entstehen ab 1919 zahlreiche Siedlungen und Bauprojekte, die das Ortsbild bis heute prägen. Zahlreiche Baugenossenschaften und Wohnungsbaugesellschaften errichten Häuser und Wohnblocks, meist im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus. Mit staatlicher und städtischer Förderung wird versucht, der immensen Wohnungsnot Herr zu werden. Es ist typisch für Köln, und auch in Zollstock nicht anders, dass zunächst Siedlungen mit Eigen-

heimen und kleineren Ein- und Zweifamilienhäusern errichtet werden. Ab Mitte der zwanziger Jahre werden dann nur noch Mehrfamilienhaus-Siedlungen errichtet. „Die Siedlung“, ein großes Bauprojekt direkt am Südfriedhof zwischen Höninger Weg, Kendenicher Straße, Kalscheurer Weg und der Badorfer Straße steht beispielhaft für die erste Bauperiode. Errichtet werden die Häuser von der Gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft Köln-Süd.

Zusammen mit der GAG schreibt diese Genossenschaft dann 1925 unter dem Motto: „Lich, Luff un Bäumcher“ den Wettbewerb zu der größten, und auch architekturgeschichtlich bedeutendsten Siedlung in Zollstock aus: dem Bereich zwischen Vorgebirgsstraße, Zollstockgürtel, Höninger Weg und Breniger Straße. Das Büro Riphan und Grod entscheidet diese Ausschreibung für sich und übernimmt die Oberplanung, die dann von mehreren Architekten bis 1930 umgesetzt wird. In diesem baulichen Zusammenhang entstehen auch die Melanchthon-Kirche und die neue, große Schule.

Gleichzeitig blieb so ein räumlicher Abstand zu den Industriebetrieben, die sich überwiegend im Norden des Stadtteils im Bereich um den Höninger Weg und die Pohligstraße befinden.



Im Herzen Zollstocks: der Theophanoplatz



Häuserblock Bornheimer Straße, Hofseite, um 1930



Blick in die Fischenicher Straße, 1930er Jahre



Josef Rosenzweig, der die Zollstocker Ortsgeschichte seines Vater später fortschreibt, bemerkt zum rasanten Bauboom in Zollstock in seinem Buch „Zollstock – wie es war und wie es wurde“: „Mit dem Ausbau Zollstocks durch die Baugenossenschaften kam die Arbeit des Bürgervereins noch mehr zum Tragen. Neben der Bearbeitung dringlicher Wünsche für einen guten Ausbau Zollstocks gab es damals schon kulturelle Veranstaltungen. Von 1926 an gab der Bürgerverein alle Vierteljahre eine Vereinszeitung heraus mit Vereinsbericht und heimatkundlichen Themen. Die Geselligkeit wurde gepflegt durch Wanderungen und Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung Kölns.“

Dass die Arbeit des Vereins intensiver wurde, lag logischerweise nicht allein am Ausbau des Stadtteils, sondern auch am Zuzug der neuen Mieterinnen und Mieter hierher: von rund 4000 im Jahr 1910 auf knapp 8000 fünfzehn Jahre später, 1925. Mit Abschluss der meisten großen Bauprojekte um 1930 war Wohnraum für rund 14.000 Menschen geschaffen worden, bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs waren es etwa 16.000 Bewohnerinnen und Bewohner, die hier eine neue Heimat gefunden hatten. Aktuell pendelt sich die Bevölkerungszahl um 20.000 ein. Neben den reinen Zahlen ist ein Blick auf die Bevölkerungsstruktur inter-

essant: Die Einfamilienhäuser konnten sich einfache Arbeiter nicht leisten, und auch die Genossenschaften setzten mehr und mehr auf Angestellte und Beamte. Da waren pünktliche Mietzahlungen zu erwarten. Viele von ihnen waren ehemalige Offiziere, die über den „Zivilversorgungsschein“ das Anrecht auf eine Anstellung im Staats- oder Gemeindedienst erhielten – und sich so auch Wohnraum in den begehrten, neuen Mietwohnungen sicherten. Mehr und mehr wurde aus dem „Arbeiter-Vorort“ ein „Beamten-Viertel“ mit Bediensteten von Stadt, Post, der Bahn und vor allem der Polizei. Der Volksmund drückt es treffend aus: Die Ziegelbäckerzeit war vorbei – jetzt nannte man das Gebiet „Schutzmannshausen“! Doch die Legende vom „Arbeitervorort“ hält sich bis heute.

Aber es gab noch eine Bevölkerungsgruppe, für die Zollstock nichts anderes war, als ein gigantischer Abenteuerplatz: die Pänz! Aus ihrer Sicht beschreibt Rosenzweig das Gelände fast schon romantisch:

„Das, was der Fremde, der nach Zollstock kam, als unschön, ja hässlich fand: die vereinzelt stehenden Häuserblocks, die großen freiliegenden Baugrundstücke, die bis unter die Grundwassersohle hinabgehenden Sandgruben, das alles dünkte den Zollstocker Bürgern als etwas Gutes und Schönes.“



Innenhof mit Spielfläche im Häuserblock an der Breniger Straße, ca. 1931



In den Gruben fanden die Kinder Ihre Planschweier. In ihnen trieben sie ihre zoologischen Studien. Sie beobachteten den Werdegang des Frosches vom Laich zur Kaulquappe und zum ausgebildeten Fröschlein. Deren hüpfen dann an feuchtwarmen Frühsommertagen Tausende über die Wege, während die alten Frösche ihre Musik machten. Und nun erst das übrige Getier, die Eidechsen, Salamander und Blindschleichen, die die Kinder in die Schule brachten, um über ihre Lebensverhältnisse interessante Belehrungen zu erhalten.

Gar innig waren wir mit der Natur verwachsen. Man brauchte nur wenige Schritte zu gehen und man befand sich inmitten gut gepflegter Gärten und wogender Getreidefelder. Morgens, noch im Bette liegend, hörte man das Trillern der aufsteigenden Lerchen und den wundersamen Lockton der Amseln. Nicht selten sah man Hasen mitten durch den Ort laufen, und im Winter suchten diese Nager die innerhalb des Ortes liegenden Gemüsegärten auf. Das Knallen, das hier und da in hellen Mondnächten erscholl, ließ darauf schließen, dass manches feiste Häslein sein Gelüsten nach dem saftigen Grünkohl mit dem Leben hat bezahlen müssen.

Um Pflanzenkunde zu treiben, brauchten wir nicht weit zu gehen. Die Gemüsearten kannten wir aus unseren

Gärten; Getreide und sonstige Kulturpflanzen standen in unmittelbarer Nähe der Schule. An den Wegrändern wuchsen Schafgarbe, Rainfarn, Zichorie usw., und auf den Schutthaufen fanden wir Giftpflanzen.

Die große „Postwiese“, das „rote Plätzchen“ und die vielen anderen freien Plätze waren Tummelplätze der Jugend; hier genossen die Kinder, vom Straßenverkehr nicht behelligt und bedroht, ständig Licht- und Luftbäder. Hier ließen sie im Herbst den Drachen steigen und vergnügten sich – allerdings erst in neuerer Zeit – mit Schlag- und Fußballspiel. Und nun erst der unvergleichliche „Schlittberg“ (zwischen Ferdinand-Schmitz-Straße und Vorgebirgstraße). Was war das im Winter für ein Jubel, wenn hunderte Kinder dort auf ihren Schlitten hinabsausten!

Von sehr vielen Wohnungen hatte man eine entzückende Fernsicht. Man überschaute das Panorama der Stadt von Bayenthal abwärts. Und im goldigen Glanze der sinkenden Abendsonne bot die St. Nikolauskirche ein Schattenbild von hervorragender Schönheit. – Weithin schwenkte der freie Blick zum Vorgebirge und zum Siebengebirge, das besonders nach einem Regen in klarer Bläue sich darbot. Nach Osten blickte man ins Bergische; man sah den Lüderich und weiter links den Ort Bensberg mit seinem hochgelegenen Schlosse.“



„Gut gepflegte Gärten und wogende Getreidefelder...“ – hier verläuft heute der Zollstockgürtel nach Klettenberg, ganz links die Heilig-Geist-Kirche, 1930er Jahre



1934 – 1952: Zwischen Verbot und Neugründung

Der Allgemeine Bürgerverein Zollstock begeht 2019 ein „jeckes“, ein typisch kölsches Jubiläum: 111 Jahre sind seit seiner Gründung vergangen. Diese Gelegenheit darf man vor allem in einem kölschen Veedel nutzen, um auf die Arbeit, die in dieser langen Zeit geleistet wurde, zurück zu blicken. Darauf darf man stolz sein, das darf man feiern. Man sollte, ja man muss solche Gelegenheiten auch nutzen, um auf sich aufmerksam zu machen. Zeigen, dass man da ist, als Ansprechpartner, als Anwalt der Bürgerinnen und Bürger und ihrer Interessen im Veedel. Und da man Feste bekanntlich feiern sollte, wie sie fallen, hat das der Bürgerverein auch immer wieder gemacht: 2008 mit dem Jahr der Zollstocker Jubiläen und zur Gründung vor 100 Jahren. 1983 mit der Feier zum 75. Jahrestag. 1977, nur acht Jahre vorher, blickte man auf „ein viertel Jahrhundert Bürgerverein im Dienste Zollstocks“ zurück. Moment mal: Wie kommt man jetzt plötzlich auf nur noch 25 Jahre? Und wie hängt das mit dem 111-jährigen Bestehen heute zusammen?! Des scheinbaren Rätsels Lösung ist einfach – und gleichzeitig komplex. 1977 blickte der Bürgerverein nämlich „auf ein arbeitsinten-

sives und erfolgreiches Nachkriegs-Wirken zurück“. So erklären sich auch die „fehlenden“ Jahre in der Chronik. 1934 war der Verein, wie auch alle anderen Bürgervereine Kölns, auf Anordnung der Nationalsozialisten aufgelöst worden. Ab sofort ging es nicht mehr um die Menschen im Veedel – es ging um die Durchsetzung einer menschenverachtenden Ideologie. Da war bürgerlicher „Eigensinn“ nicht mehr gefragt. Individuelle Interessen hatten sich dem Volkswohle unterzuordnen. Dabei gehen die Nazis, wie an anderer Stelle auch, radikal und konsequent brutal vor. Nicht nur bestehende Vereine werden aufgelöst, in der Folge werden deren Ideen und Errungenschaften für den Nationalsozialismus selbst reklamiert oder entsprechend umgedeutet. Kindergärten, Schulen, Wohnungen – was man für die eigene Ideologie gebrauchen kann, wird im nationalsozialistischen Sinne neu interpretiert. Wo das nicht gelingen kann, werden die von anderen bereits erbrachten Leistungen diffamiert. Was vollkommen absurd erscheint: Die Phase der großen genossenschaftlichen Bauprojekte, die Gestaltung des Wohnumfelds, der Bau der neuen Schule – das alles ist in Zollstock zum Zeitpunkt der „Machtergreifung“ 1933 bereits seit rund drei Jahren abgeschlossen und dennoch feiern die neuen Machthaber dies gern als Erfolge der neuen Zeit.



Blick in die Herthastraße, vor dem Zweiten Weltkrieg



Im Rahmen dieser Festschrift können diese Jahre in Zollstock natürlich nicht angemessen aufgearbeitet werden. Andererseits: Wenn 111 Jahre als Zeitleiste genommen werden, gehört diese Epoche in der Chronologie dazu.

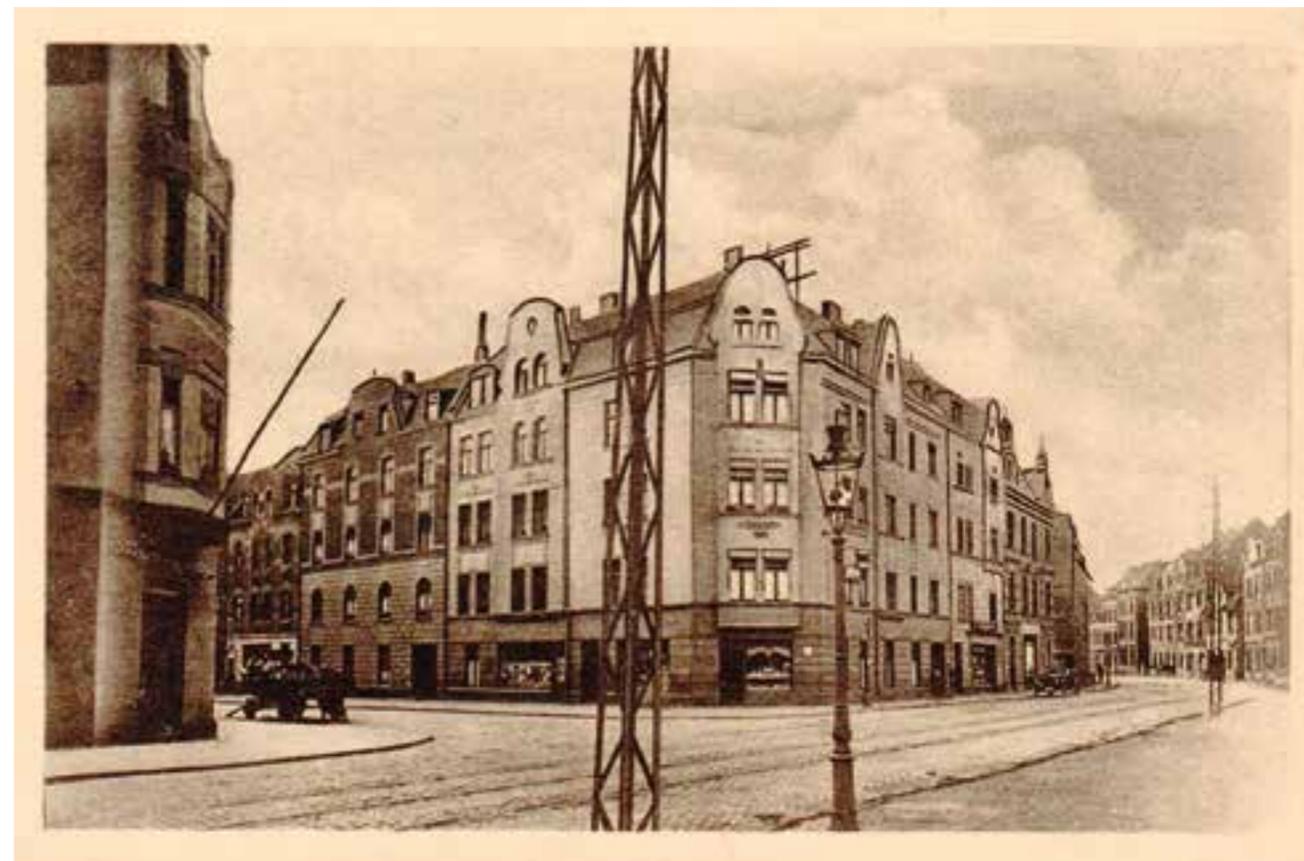
In diesem Sinne sollen zwei Ereignisse beispielhaft zeigen, dass auch in Zollstock alle Gesellschaftsbereiche von den neuen Machthabern durchdrungen wurden – und wie schnell sich die Wahrnehmung bzw. Darstellung von Tatsachen auch hier änderte:

Bereits Anfang der dreißiger Jahre, am 3. Mai 1931, berichtet die „Rheinische Zeitung“ unter der Überschrift „Straßenkampf in Zollstock“: „Nationalsozialisten schießen aus Automobilen auf Kommunisten – Zu schweren tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam es gestern im Vorort Zollstock. Gegen 14 Uhr erschienen in der Herthastraße, einer Seitenstraße des Höninger Weges, in zwei Kleinautos (Marke BMW und Goliath) Nationalsozialisten, die auf Straßenpassanten vier Schüsse abfeuerten. Kurz nachdem die Schüsse abgefeuert worden waren, entstand zwischen Anhängern der KPD und der NSDAP in der Herthastraße eine regelrechte Straßenschlacht. Die Revolverhelden hatten sich in ihren Automobilen, deren Erkennungszeichen hochgezogen worden waren,

vorher schnell davon gemacht. Alarmierte Bereitschaften stellten mit dem Gummiknüppel bald wieder Ruhe und Ordnung her.

Etwa um 17.30 Uhr kam es dann in der Herthastraße noch einmal zu einer tätlichen Auseinandersetzung. Man wollte gesehen haben, dass ein Kommunist Straßenpassanten eine Pistole entgegenhielt und sie bedrohte. Im Keller des Hauses, in das verschiedene Kommunisten flüchteten, als sie von Bereitschaftsbeamten bedrängt wurden, fand man eine Selbstladepistole. Ob sie allerdings bei den Streitszenen gebraucht wurde, steht nicht fest. Auch ein Seitengewehr wurde gefunden.

Bis gegen 22 Uhr herrschte in der Herthastraße und ihrer Umgegend große Aufregung. Mehrmals mussten die Straßen gesäubert werden. Auch in Schrebergärten und Höfe, in denen sich Menschen angesammelt hatten, wurde vorgedrungen. Festgenommen wurden elf Personen, die zum Teil der KPD, zum Teil der NSDAP nahestehen. Zwei Nationalsozialisten, von denen der eine aus Sülz und der andre aus Kalk nach Zollstock gekommen waren, wurden heute dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Sie sollen die Schüsse abgefeuert und sich auch später besonders hervorgetan haben. Die anderen Festgenommenen wurden nach ihrer Vernehmung wieder freigelassen“.



Ecke Höninger Weg / Herthastraße, links die Gaststätte „Kievernagel“, heute „Höninger“



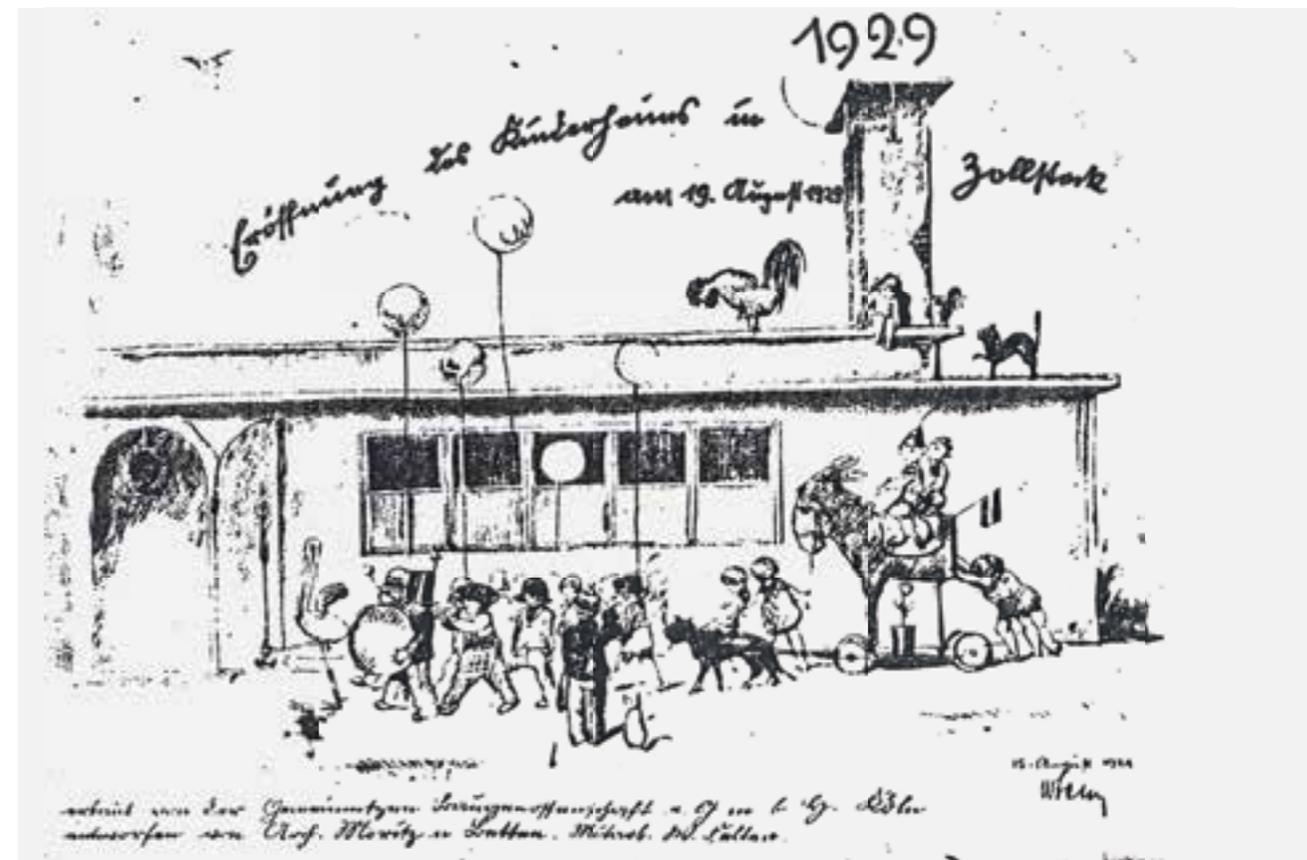
Bemerkenswert erscheint, dass gewaltsame Provokationen – wie drei Jahre später dann auch in der Elsassstraße – schon früh zum Instrumentarium der NSDAP gehörten. Klar erscheint auch, in welcher Straße so agiert wurde: nämlich dort wo die Arbeiterschaft wohnte. Und bemerkenswert ist ebenso, dass sich hier lebende Rechtsradikale immer noch, nur diesmal von Zollstock aus, auf den Weg machen, um bei Neonazi-Aufmärschen in ganz Deutschland gezielt und aggressiv zu provozieren.

Deutlich ruhiger, dafür aber viel subtiler, ging es zwei Jahre später am anderen Ende des Stadtteils im „bürgerlichen Milieu“ zu, wie der „Westdeutsche Beobachter“ am 2.7.1935 berichtet (Auszüge):

„Einweihung in Zollstock: Auch die Kölner Volksgenossen erkennen immer mehr, dass konfessioneller Hader weder dem einen noch dem anderen von Nutzen sein kann, dass er vielmehr dem Wohle des Volksganzen zuwider ist, dass er die Gemeinschaft schädigt. Wie schön und ersprießlich in der Auswirkung für die Allgemeinheit Einigkeit in diesen Dingen ist, bewies gestern die Übergabe des Kinderheimes der gemeinnützigen Baugenossenschaft Köln-Süd in Zollstock, das bisher in Händen einer konfessionellen Gruppe war, an die NSDAP und an die NSV.“

In der Sprache der Zeit wird weiter ausgeführt, dass nun dort alle Kinder betreut würden, um sie im Sinne der neuen Zeit und des Führers Adolf Hitlers zu erziehen. Die Übernahme – am Anfang war im Artikel noch von „Übergabe“ die Rede! – gestaltete sich in der Folge zu einer „gewaltigen Kundgebung der Jugend“, der über 2000 Hitlerjungen und -mädel, Eltern und Parteigenossen beiwohnten. Die Gauamtsleitung war auch vertreten – zufällig war dieser Parteigenosse gleichzeitig der Ortsgruppenleiter des Bezirks und wohnte schräg gegenüber in der Stotzheimer Straße. Dieser betonte noch einmal, wie notwendig die Erziehung der deutschen Jugend zum Nationalsozialismus sei, spricht von „der Mission der jungen Generation“ und lässt die Fahne hissen: „Die NSV hatte ihre neue Stellung eingenommen.“

Nur wenige Tage später meldet sich die erwähnte „konfessionelle Gruppe“, gemeint ist die katholische Kirche, zu Wort. Sehr sachlich und rhetorisch elegant wird dem Artikel in einer „Richtigstellung“ widersprochen. Doch, man hat sich das getraut! Und darüber kann man in Berichten und den Chroniken der Gemeinden einiges lesen: dass sowohl die katholischen als auch die evangelischen Pfarrer der Zollstocker Pfarreien während der Nazi-Diktatur in ihrer Arbeit eingeschränkt werden. Dass



Im August 1929 beziehen die Zollstocker Pänz ihren neuen Kindergarten



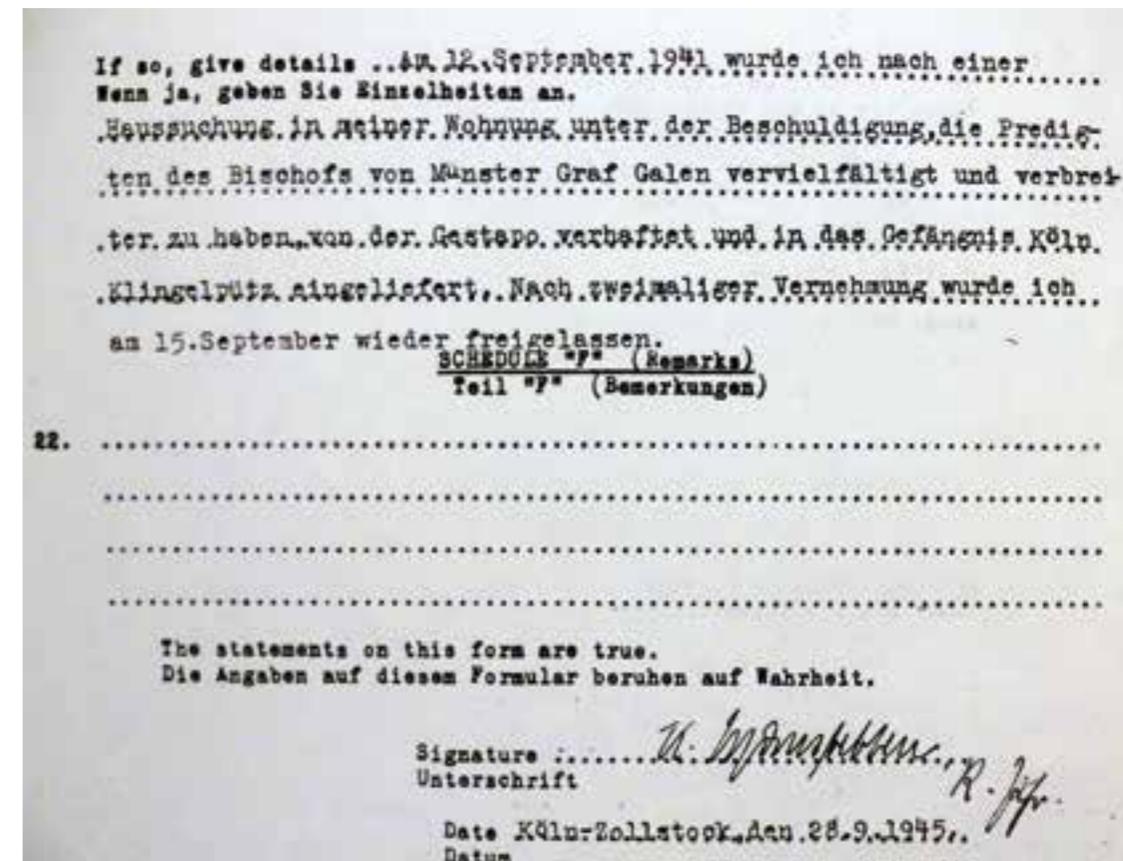
sie für Predigten, die sie halten, inhaftiert werden und den Religionsunterricht an Schulen nicht mehr fortsetzen dürfen. Dass sie Gesprächskreise anbieten, die nicht nur sie selber in Gefahr bringen. Dass sie gewissermaßen Schutzräume schaffen, um die kritischen Predigten des katholischen Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, zu verbreiten und zu diskutieren. Oder die „bekenkende Kirche“, die Oppositionsbewegung evangelischer Christen gegen die Versuche der Gleichschaltung mit dem Nationalsozialismus, zum Thema zu machen. Und dass Menschen aus Zollstock in die Kirchen gingen, um diese Worte zu hören, um ihre Haltung und Menschenwürde zu bewahren, ist ebenso eine Tatsache. Die Reaktion in der Kirchenzeitung auf die Entwicklung im katholischen Kindergarten mag hier stellvertretend für sie stehen.

Dennoch: Zollstock war in der Nazi-Zeit, nüchtern betrachtet, eine Hochburg der NSDAP: drei NS-Ortsgruppen (Alt- und Neuzollstock, Höniger Platz), dazu entsprechende Parteibüros, ein schickes Heim für die Hitlerjugend, ein Milieu, in dem auch Übergriffe auf jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger möglich waren, NS-Propagandafilme im örtlichen Kino (dessen Besitzer Josef Grohé ein Cousin des amtierenden Gauleiters war), Häuser- und Straßenschmuck, volle Beflaggung zu

den entsprechenden Feiertagen, NS-Verbände wie die NS-Volkswohlfahrt mit Büro und Schweinemastbetrieb, die Deutsche Arbeitsfront, eine Kameradschaft der NS-Kriegsopferversorgung, die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Hier wohnen nationalsozialistische Ratsmitglieder und hohe Funktionäre (wie der Gauhauptstellenleiter)... eine lange Liste!

Und welche Rolle spielen die Genossenschaften zu dieser Zeit? Bleiben wir zunächst beim Beispiel des oben genannten Kindergartens. Anlässlich der Eröffnung im Jahr 1929 ist im Kölner Baugenossenschaftsblatt zu lesen:

„Denn eine Baugenossenschaft hat zwar ihren Namen vom Bauen, aber sie muss sich stets bewusst sein, dass sie damit den äußeren Rahmen schafft für die natürliche Lebensgemeinschaft, die Familie, deren gesundheitliches und sittliches Gedeihen Vorbedingung ist für das Glück des einzelnen wie für das erweiterte Gemeinschaftsleben in seiner vielfachen Gliederung, wie seiner Einheit in Staat und Kirche, in letzter Linie also Familienfürsorge betreibt. Aus dieser Erwägung heraus hat die Gemeinnützige Baugenossenschaft davon abgesehen, als erste ihrer Wohnungsergänzungen, wie vielfach üblich, ein Genossenschaftsheim zu errichten ... sondern mit einem Kinderheim zu beginnen.“



Auszug aus dem britischen Verhörprotokoll von Dechant Karl Manstetten, 1945



Das „Kinderheim“ wird nach der Fertigstellung direkt an die Heilig-Geist-Gemeinde verpachtet und von katholischen Schwestern geleitet und betreut. Folgerichtig, sollte man meinen, wenn man das Grußwort liest: Von „Gemeinschaftsleben in Einheit von Staat und Kirche“ ist da ja die Rede.

Überraschend ist dann aber doch, dass bei der Übergabe/Übernahme sechs Jahre später ein Vertreter der Genossenschaft das Wort ergreift und in einer kurzen Ansprache seiner „Genugtuung darüber Ausdruck verleiht, „dass es nun endlich gelungen ist, aus dem bisherigen konfessionellen Kinderhort nunmehr ein Werk zu schaffen, das allen Volksgenossen, gleich welcher Konfession, zum Heile gereichen werde.“

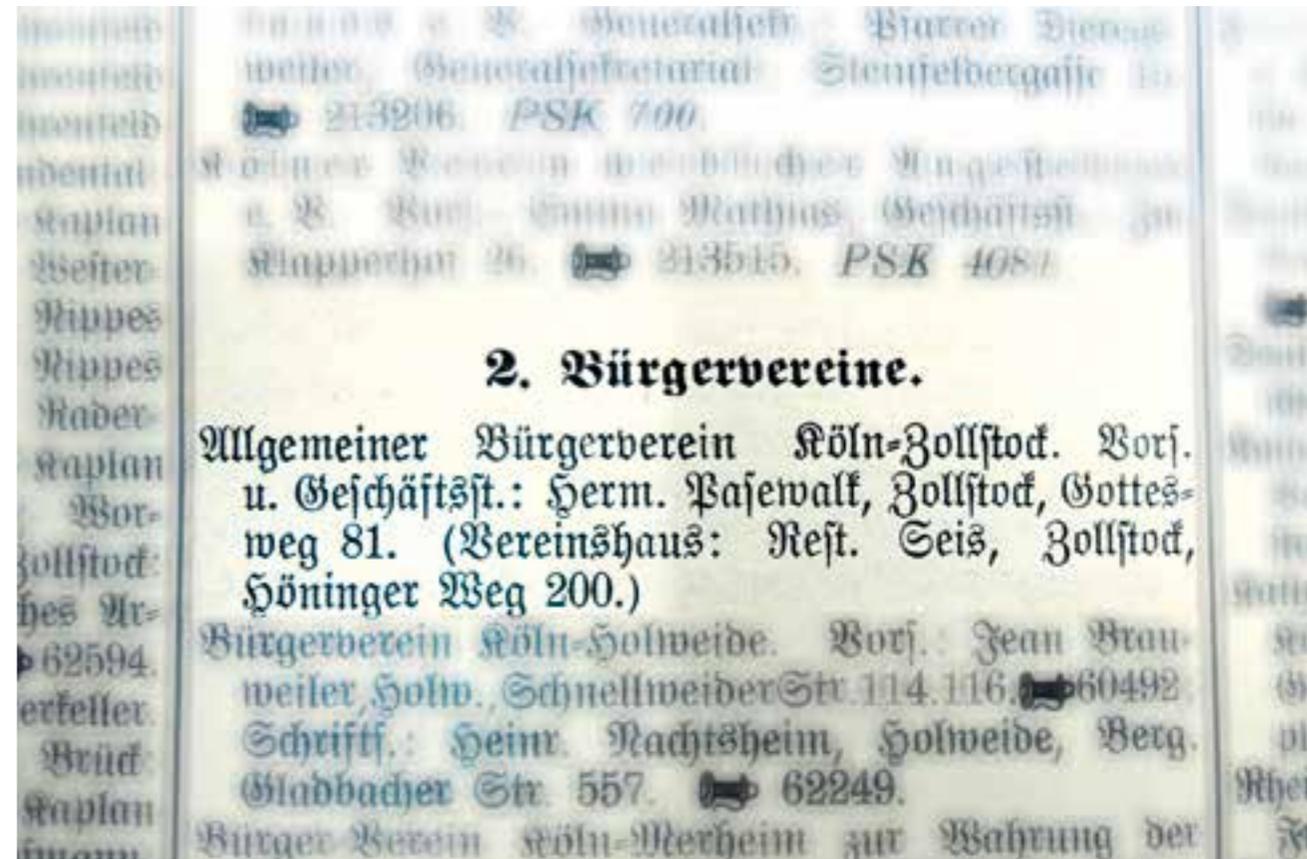
Überraschend? Nein, eher einer perfiden Strategie folgend: Natürlich ist der Name des Genossenschaftsmannes auch mit dem Kürzel „PG“ für Parteigenosse versehen – und natürlich hat das Parteisystem über die Leitung der Genossenschaft direkten Einfluss auf deren Arbeit: die Vermietung von Wohnungen. So ist leicht zu bestimmen, wer noch einen der begehrten Mietverträge in den neu geschaffenen Siedlungen erhält.

Ein Verein, der den Zweck verfolgt, „unter Wahrung der politischen und konfessionellen Neutralität die

Interessen der Bürgerschaft in Köln-Zollstock wahrzunehmen“, wie in § 2 der Satzung des Allgemeinen Bürgervereins verankert, hat vor diesem historischen Hintergrund keinerlei Handlungsspielraum mehr. Entweder er setzt sich „neutral“ für die Interessen der Bürgerinnen und Bürger ein, dann könnte er gefährlich werden.

Oder er macht sich zum Werkzeug der politischen Machthaber, was dem Vereinszweck ebenfalls widerspricht. Blicke nur noch die Selbst-Auflösung – und der kamen die Nazis mit ihrem Erlass zuvor. Man konnte diesen Verein einfach nicht gebrauchen – bruche mer nit, fott domet! Es gab genügend NS-Organisationen, die die Aufgaben im Sinne des Regimes „besser“ ausführen konnten.

Der letzte Vorsitzende vor der Auflösung des Bürgervereins war übrigens nicht, wie oft vermutet, der Begründer des Vereins Joseph Rosenzweig. Der letzte Eintrag im Kölner Adressbuch des Jahres 1935 – die Angaben dokumentieren in der Regel die Gegebenheiten des Vorjahres – verzeichnet unter der Vereinsadresse Hermann Pasewalk. Er war Vorsteher der Einwohnerabteilung für den Bezirk 28 (Zollstock) im Statistischen- und Einwohneramt der Stadt Köln.



Grevens Adressbuch 1935, das „Vereinshaus“ ist die heutige Gaststätte Rüger



1952 – 1971: Wiederbegründung mit Josef Rosenzweig

Die folgende Passage ist dem Buch „Zollstock – wie es war und wie es wurde“ entnommen, denn wer könnte diese Zeit besser beschreiben, als der neue Vorsitzende des Bürgervereins!

„Nach der Währungsreform 1948 galt es, mit dem Wiederaufbau eine Unmenge von Problemen anzupacken und zu lösen. 1951 trat deshalb eine Gruppe Zollstocker (und Zollstockerinnen!) zusammen, um den Bürgerverein wieder aufleben zu lassen. ... Auf einer Bürgerversammlung im Gasthof Rüger wurde im März 1952 der Allgemeine Bürgerverein Köln Zollstock wieder ins Leben gerufen – unter der Leitung von Josef Rosenzweig, dem Sohn des früheren Vorsitzenden.

Als Ziel und Aufgabe des Vereins bezeichnet er den Zusammenschluss aller interessierten Bürger, um den Stadtteil Zollstock zu einem schönen und angenehmen Platz gemeinsamen Wohnens zu machen, in dem eine geistig aufgeschlossene und sozial eingestellte Bevölkerung lebt.“

Diese Zielsetzung greift die Arbeit und Ideale des „alten“ Bürgervereins fast nahtlos wieder auf – unter veränderten Bedingungen. Während seinerzeit die

Erschließung des Stadtteils im Vordergrund stand, sind es nun der Wiederaufbau und die dringend notwendigen Reparaturen der zerstörten Häuser. Auch jetzt suchen viele Menschen ein Dach über dem Kopf – und geistig-kulturelle Unterhaltung, um das Trauma des Krieges verarbeiten zu können. Was aber völlig unverändert geblieben ist, sind die Herausforderungen im Hinblick auf die Verkehrsentwicklung und den Bau von Schulen im Bezirk.

Im gleichen Zeitraum engagieren sich neben der Genossenschaft „Köln-Süd“ und der GAG zahlreiche weitere Baugenossenschaften in Zollstock. Die Wohnungsnot ist immens und kann nicht allein durch den Wiederaufbau beseitigt werden. Nach und nach werden weitere Baugrundstücke erschlossen und schnellstmöglich bebaut: Die „Eisenbahner-Siedlung“ mit fast 470 Wohnungen entsteht im Bereich Bernkasteler Straße / Zollstockgürtel. Die Metternicher Straße wird mit Mehrfamilienhäusern bebaut, die GAG errichtet die Siedlung im Bereich der Briedeler Straße. Neben den Projekten des sozialen Wohnungsbaus engagieren sich auch private Investoren. Immer mehr Menschen finden hier Wohnraum – und 1969 ist mit 22.646 Bewohnerinnen und Bewohner der absolute Höchststand erreicht. Die „Babyboomer“ lassen grüßen!



*Wiederaufbau des Wohnhauses Zollstockgürtel / Alfterstraße:
noch irgendwelche Fragen zu Statik und Bauaufsicht?*



*Blick in die Bernkasteler Straße:
Mit voller Kraft in die 1950er Jahre*



Lassen wir Josef Rosenzweig noch einmal zur Arbeit des Vereinsvorstands in dieser Zeit zu Wort kommen, der sich durch schriftliche Eingaben, Besprechungen mit Ratsmitgliedern und Verwaltung und mit Bürgerversammlungen immer wieder Gehör verschafft:

„Da ist unter vielem anderen zu erwähnen die Räumung und der Abbruch der alten (roten) Schule, der jahrelange Kampf um die Räumung des Wohnwagenplatzes am Vorgebirgstor, das Mühen um die Schulneubauten Bernkasteler Straße, der Wiederaufbau der städtischen Badeanstalt am Rosenzweigweg und der Bau der Stadtbücherei an der Bernkasteler Straße.“

Und wie gesagt – das Thema Verkehr lässt den Vorstand ebenfalls nicht ruhen: „... der Ausbau des Gürtels, der zweibahnige Ausbau der Vorgebirgstraße, die Linienführung der Straßenbahn Linie 12 über Neumarkt – Dom – Ebertplatz, die Erstellung von Ampelanlagen, das Anlegen von Parkplätzen...“. Auch die Schaffung von Kinderspielplätzen fällt in diese Zeit. Aus heutiger Sicht eher kurios erscheint die Aufstellung von Fernsprechzellen.

Soziale Gesichtspunkte sollten selbstverständlich Berücksichtigung finden und „zur Bildung einer geistig aufgeschlossenen Ortsgemeinschaft sollen die kulturellen Veranstaltungen beitragen, die in bewährter

Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Köln durchgeführt werden. ... Zur Pflege der Geselligkeit werden „Fahrten ins Blaue“ in den engeren und weiteren Heimatbezirk, abschließend mit gemütlichem Beisammensein und Tanz durchgeführt.“

Der Vorstand versucht dabei sehr konsequent, zwischen persönlich-bürgerschaftlichem Engagement für Zollstock und politischer Arbeit im Stadtteil zu trennen. In einem Interview über sein Buch „Zollstock – wie es war und wie es wurde“, geführt mit dem SPD-Ortsverein, erläutert Josef Rosenzweig seine Haltung: „... wie Sie sehen, habe ich bezüglich des Punktes der parteipolitischen Aktivitäten weder die eine noch die andere Seite bevorzugt. Ich bin der Meinung, dass ... mehr das Engagement aller Bürger als jenes einiger weniger im Vordergrund zu stehen hat. Ich habe mich bewusst jeglicher politischer Stellungnahme enthalten.“

Diese Passage bezieht sich, wie gesagt, auf sein Buch – dürfte aber auch seiner Grundhaltung im Hinblick auf die Vereinsarbeit entsprechen. Ganz im Sinne des Satzes „Wer gescheit ist, treibt keine Politik“ von Epikur von Samos – die Funktion einer starken Lobby muss davon ja nicht betroffen sein...



Ausbau des Zollstockgürtels am Grünzug Süd: zweispurig Richtung Raderthal



Hauptsache: ein Dach über dem Kopf – die alte oder „rote Schule“ an der Vorgebirgstraße wird als Wohnraum genutzt



1971 – 2011: Nichts ist so beständig wie der Wandel

Die „Ära Rosenzweig“ endet 1971 mit dem Rücktritt Josef Rosenzweigs, der zum Ehrenvorsitzenden des Bürgervereins ernannt wird – und dem er bis zu seinem Tode 1992 verbunden bleibt. Insgesamt über 40 Jahre bestimmten Vater und Sohn die Geschicke des Vereins in verantwortungsvoller Position mit. Aber niemand hätte zu diesem Zeitpunkt gedacht, dass Karlheinz Steimel, der den Vorsitz des Vereins 1971 übernimmt, diesen Zeitraum sogar fast alleine geschafft hätte!

Die Zielsetzung und der Arbeitsplan der neuen Leitung, so der scheidende Vorsitzende, änderten sich ja nicht – „der Neue“ wusste also was zu tun war. Allerdings änderten sich die Zeiten und damit nicht zuletzt auch die Herausforderungen an den Allgemeinen Bürgerverein. Doch davon etwas später.

Zunächst steht ein weiterer Schulbau im Bezirk an, die Gesamtschule Raderthal/Zollstock entsteht ab 1974. In direkter Nachbarschaft geht mit dem Kombibad im inneren Grüngürtel ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung. Aber für die immer wieder geforderte Umgehungsstraße im Gebiet Raderthal / Zollstock ist noch keine Lösung in Sicht und auch der Umbau der Sozial-

häuser an der Kottenforststraße kommt nicht voran. Die Festreden zum 75-jährigen Jubiläum und zum 80. Jahrestag ähneln sich verblüffend: Man besinnt sich auf die lange Geschichte des Bürgervereins, sein Wirken und seine Errungenschaften, für die es sogar Komplimente vom Oberbürgermeister gibt. Das 100-jährige Jubiläum findet dann 2008 in der Rotunde der Gothaer Versicherung im neuen Verwaltungspark Köln-Süd statt. Wer wollte, konnte dies als „Zeichen“ interpretieren. Nein, es war nicht der große Knall: Die Presse schreibt von einem „schleichenden Strukturwandel“, den Zollstock durchlebe.

Wer hier lebt und den Stadtteil kennt, für den schleicht sich da allerdings nichts auf leisen Sohlen heran – der Wandel ist offensichtlich, manchmal kalt und berechnend, manchmal leuchtend bunt und schräg. Und er ist allgegenwärtig.

Eine Werbeschrift für Immobilien zitierte den hier lebenden Journalisten Hans Conrad Zander, der in seinem Buch „Minnesota in Köln“, erschienen 1989, seinen Eindruck von Zollstock so schildert:

„Soweit das Auge schweift, in allen Straßenzügen, nichts als trostloses Grau. ... Das ist die Architektur, die heute den Kölner Alltag prägt. Es ist ein Block langweiliger, niederdrückender als der andere.“



„Brutalismus“ und Baudenkmal: Die „Europaschule“,
Gesamtschule Zollstock/Raderthal 1974



„Kombibütt“: Blick ins Kombibad am Zollstockgürtel, 2008



Seit Zander diese „im Kern aber nicht unrichtigen Zeilen schrieb“, habe sich jedoch viel getan: Früher lebten hier städtische Angestellte und kleine Beamte – heute sei das Viertel bunt durchmischt. Mehrere hundert Millionen Euro seien von namhaften Versicherungskonzernen investiert worden, um Büroaläste „aus dem Boden zu stampfen“. Und ja, das habe dem Viertel gut getan: Metzgereien, Reinigungen und Reisebüros hätten jetzt durchgängig geöffnet, in Sachen Kultur gebe es erfreuliche Ansätze und auch die Gastronomie sei aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht. Wie gesagt: ein Werbetext aus dem Jahre 2005, der bei Einfamilienhäusern sogar sinkende Preise ausmacht.

Nun ja: Diese Einschätzung liegt rund 15 Jahre zurück. Für viele „alte“ Zollstockerinnen und Zollstocker stellte sich die Situation seinerzeit etwas anders dar – und auch der Bürgerverein musste sich neu positionieren. Die Randbebauung des Grünzugs Süd wird zum Thema. Ältere Menschen, die bei vergleichsweise günstigen Mieten ihrem Veedel seit Jahrzehnten treu geblieben waren, sehen sich mit einem nach oben scheinbar offenen Mietspiegel oder der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen konfrontiert. Die in die Jahre gekommenen Wohnblocks müssen saniert, modernisiert, wärmegeklämmt werden. Im Norden entsteht der

„Rosenpark“, mächtige Bauten, die vielen immer noch wie ein Fremdkörper erscheinen. Und im Süden kämpfen die Bewohnerinnen und Bewohner der „Indiansiedlung“ um ihre Bleibe. Auf dem Gelände des Schiffhofs werden vorübergehend Roma untergebracht, eine „neue Rechte“ verbreitet rassistische Parolen. Durch den Autobahnanschluss „Eifeltor“ werden Zollstocks Straßen zu beliebten Schleichwegen für Pendler aus dem Umland. Eine Lösung für den Weyerstraßer Weg, der seinerzeit provisorisch ausgebaut wurde, steht immer noch aus. Der Wunsch nach einem Treffpunkt, einem Bürgerhaus oder Bürgerzentrum für die Bevölkerung wird laut. Die Straßenbahn nach Zollstock wird, diesmal ganz ohne Kostenbeteiligung (!), für rund 50 Millionen Euro innerhalb von zehn Monaten umgebaut – mit allen, auch negativen, Begleiterscheinungen. Und die Liste könnte man noch verlängern. Einen Strukturwandel machte auch die hier ansässige Industrie durch. Firmen, die den Stadtteil über Jahrzehnte geprägt hatten und Arbeitsplätze boten, wanderten ab oder gingen Konkurs. Hier soll keine sentimentale Industrieromantik gepflegt werden – aber diese Firmen, der Stadtteil und viele Zollstockerinnen und Zollstocker hatten eben auch ihre gemeinsame Geschichte.



Themen der 2000er Jahre: Sanierung von Wohnhäusern, Neubau von Seniorenheimen und Umbau der KVB-Linie 12



2011 – 2019: Zollstock ist noch nicht fertig...“

Der Tod setzt der Arbeit von Karlheinz Steimel im November 2011 ein Ende und auch der Verein, den er so lange geleitet hatte, musste sich erst einmal neu sortieren.

... da gibt es noch eine Menge zu tun!“

Diesen Satz aus einem Grußwort von Karlheinz Steimel zum 80-jährigen Jubiläum des Bürgervereins darf man getrost noch einmal zitieren. Und er ist vielleicht aktueller denn je.

Der Verein hat bewiesen, dass er auch Krisen meistern kann. Die Zeit zwischen 2011 und 2015 wurde zupackend und verantwortungsbewusst überbrückt. Auch ohne einen ausgewiesenen Vorsitzenden leistete der gesamte Vorstand wertvolle Arbeit.

Seit August 2015 leitet Ulrich Bauer den Verein. Er hat einen deutlich verjüngten Vorstand um sich, der die unterschiedlichsten Themen aus dem Stadtteil schwerpunktmäßig bearbeitet.

Der Verein ist heute mit rund 700 Mitgliedern nicht nur einer der größten, sondern auch einer der ältesten Bürgervereine Kölns. Und in der Tat: Da gibt es noch eine Menge zu tun, und das ist auch Verpflichtung.

Die Pflege der Geselligkeit und des Zusammenlebens im Veedel ist durch ein lebendiges und buntes Veranstaltungsprogramm mit vielen ausverkauften Veranstaltungen ein deutlicher Plus-Punkt im Vereinsprofil. Darauf kann man stolz sein, darüber darf man sich freuen. Der Allgemeine Bürgerverein ist mittendrin im Stadtteil, pflegt das Brauchtum vor Ort und gehört mit 111 Jahren schon selbst dazu. Aber Bildungs- und Kulturveranstaltungen sind leider nur die eine Seite der Medaille.

Die Interessen der Bürgerschaft in Köln-Zollstock soll der Verein wahrnehmen. So steht es in der Satzung. Wobei mit „wahrnehmen“ ja nicht nur „erkennen“ gemeint ist, sondern auch bedeutet, sich für diese Interessen einzusetzen. Und dies erscheint derzeit schwieriger denn je.

Der Begriff „schleichender Strukturwandel“ von 2005 klingt harmlos in Anbetracht der Entwicklungen, die sich heute in Zollstock präsentieren. Suggestierte der Begriff „Wandel“ im Sinne einer Erneuerung vielleicht sogar noch die Möglichkeit von Einflussnahme und Mitgestaltung, so steht der Allgemeine Bürgerverein heute vor knallharten Fakten und vor Prozessen, die andere bestimmen. Da kann man Interessen von Menschen vielleicht wahrnehmen – aber was kann man dann noch für sie, für Zollstock tun?



Flagge zeigen: Engagement gegen die Schließung der Post-Filiale am Gottesweg



Da wird die Post geschlossen, die Mietverträge sind bereits gekündigt bevor die Öffentlichkeit davon erfährt. Die Interessen der Bürgerinnen und Bürger dürften klar sein – Handlungsspielraum gleich Null.

Da hört man von schweren Zeiten für die Versicherungskonzerne; auf dem Höninger Weg munktelt man bereits öffentlich von sozialverträglichem Stellenabbau und betriebsbedingten Kündigungen – wie gut, dass die Metzgerei jetzt durchgehend geöffnet hat – nein hatte! Sie hat für immer geschlossen.

Da zieht eine komplette Bundesbehörde auf die andere Rheinseite, Standortaufwertung nennt man das dort – Existenzverlust hier.

Die Ursachen sind vielfältig und komplex – das Ergebnis ganz einfach: Geschäfte machen reihenweise dicht: „Der Höninger Weg ist tot!“ Es ist zum Heulen, es ist zum Verzweifeln. Und Lösungen liegen leider noch nicht mal in Sichtweite.

Wenn der Bürgerverein seinen 125. Geburtstag feiert und auf seine lange Geschichte zurückblickt, ist diese bedrückende Entwicklung hoffentlich nur eine Randnotiz mit Trauerflor unter dem Thema „Statistiken zu Handel und Gewerbe“.

Erste Versuche, einen Schritt weiterzukommen werden gemacht: Der Bürgerverein lädt neuerdings zu öffent-

lichen Gesprächsrunden ein, die gut besucht werden. So erfahren diejenigen, die bürgerschaftliche Interessen wahrnehmen wollen ganz unmittelbar, wo der Schuh drückt. Er hat eine Geschäftsstelle im Viertel, die man besuchen kann. Er startet öffentliche Aktionen, ist vor Ort ansprechbar. Und er versucht Lösungen zu entwickeln und sich Gehör zu verschaffen – die dringlichsten Probleme der Zeit haben sich im Prinzip auch in 111 Jahren nicht wesentlich geändert: Zollstock ist noch nicht fertig!

Wenn aber der Rückblick auf die bereits zurückliegende Zeit schon jetzt etwas zeigen kann, dann ganz sicher auch, dass sich Engagement lohnt. Dass eine Gemeinschaft Gleichgesinnter stärkt. Dass das Eintreten für seine Interessen Erfolg bringen kann – und wenn man dafür auch mal vor die Türe gehen muss: Den Bürgerverein findet man „um die Ecke“ im Viertel!

Das wussten einige kluge Köpfe schon bei der Gründung des Allgemeinen Bürgervereins im Jahre 1908. Das war auch der treibende Gedanke bei der Wiederbegründung 1952. Dafür gibt es den Allgemeinen Bürgerverein Zollstock seit 111 Jahren.

(PS*: und dafür muss man sich heutzutage noch nicht mal mehr eine eigene Straßenbahn kaufen!)

In diesem Sinne:

Herzlichen Glückwunsch!



Mitglieder des Vorstands des Allgemeinen Bürgervereins Köln-Zollstock mit Helferinnen und Helfern, 2019



Text und Recherche: Günter Schwanenberg

Bildmaterial: Archiv des Allgemeinen Bürgervereins Köln-Zollstock, Tobias Arens

Satz, Gestaltung und Druck: druck-ideen Udo Geus

Quellen: Rosenzweig, Joseph; Ortskunde von Köln-Zollstock, 1929
Rosenzweig, Josef; Zollstock wie es war und wie es wurde, 1976
Zander, Hans-Conrad, Minnesota in Köln, 1989
Grevens Adressbücher, Greven-Verlag Köln
Geschichtswerkstatt der VHS-Köln, Günter Schwanenberg
Zeitungsarchive, Historisches Archiv der Stadt Köln, private Sammlungen
Festschriften des Allgemeinen Bürgervereins Köln-Zollstock
Festrede des OB Fritz Schramma, 2008
Archive der Baugenossenschaften

Copyright © 2019, Allgemeiner Bürgerverein Köln-Zollstock, alle Rechte vorbehalten
